

zwingt, mit vielen Facetten den Diamanten nachzuahmen. Das Gold ist an dem vornehmen Schmuck fast ganz verschwunden. Es hält sich eigentlich nur noch an Armbändern und Ringen, wo man es nicht entbehren kann. Man wird es wohl nicht wertvoll genug halten. Ich habe nirgend beobachtet, daß man die künstlerischen Mittel, die der Stoff des Goldes bietet, irgendwie ausgenutzt hätte. Ein modernes Schmuckstück, das sich auf eine Mondferne dem herrlichen Goldschmuck der späten Bronzezeit in Kopenhagen, dem Goldschmuck aus der Zeit Alfreds des Großen, wie es vergangenes Jahr im British Museum ausgestellt war, dem etwas jüngeren Schmuck der deutschen Fürstin im Besitz des Freiherrn v. Heyl nähern dürfte, ist mir nicht bekannt. Die technische Arbeit in diesen neuzeitigen Auslagen vornehmsten Schmucks ist mehr die des Mechanikers, der für die größtmögliche Sicherheit der Befestigung zu sorgen hat, als die des Künstlers, der alle besonderen Eigenschaften seines Materials zur Geltung zu bringen wünscht.

Es hat etwas Erschreckendes, wenn einem zum erstenmal die Einsicht kommt, daß beim vornehmsten Schmuck unserer Zeit nicht der schmückende Wert zuerst und zuletzt gesucht wird, sondern ohne Rücksicht auf die künstlerische Wirkung der rein materielle.

Seit vielen Jahren haben wir dies eingesehen und Künstler und Kunstfreunde haben immer wieder auf die unberührten Möglichkeiten schmückender Wirkungen hingewiesen, die in aufgegebenen alten und neuen Techniken und tausend edlen ebenso vernachlässigten Stoffen liegt.

* * *

Vor einem Jahrzehnt schien dann mit einem Schlage eine neue Zeit anzubrechen, da die Künstler anfangen, sich mit Entwürfen für Schmucksachen zu befassen. Und was sie brachten, hat weite Gebiete völlig umgewandelt. Aber vorläufig nur die Niederungen. Das unterste Fach der Goldschmiedladen faßt die Ergebnisse zusammen.

Hier lassen sich eine ganze Anzahl Techniken entdecken, die der vornehme Schmuck verschmäht, hier breitet sich ein Formenschatz aus, an den der Hersteller kostbaren Schmuckes gar nicht denkt.

Die ersten Anregungen stammen aus England. In Paris hat sich ein Künstler und Techniker gefunden, der mit äußerstem Raffinement alle verfügbaren edlen und halbedlen Stoffe und alle Techniken — oder doch die meisten — die eine schmückende Wirkung verbürgen, in den Dienst der künstlerischen Erfindung gestellt, sein Name hat Weltruf, es ist Lalique. In Deutschland hat man sehr rasch das Wesentliche aufgegriffen. Zahlreiche Künstler haben Schmuck entworfen, die Fabriken sind wohl sämtlich in die neue Richtung hineingegangen, die nun einmal Mode ist.

Da die Entwicklung sehr rasch und ganz ohne die wünschende oder kritische Beteiligung des Publikums vor sich gegangen ist, darf man sich nicht wundern, daß die neue Richtung sich um das Bedürfnis nicht viel gekümmert hat. Es kam ihr zu gut, daß wieder Gürtelschließen, hohe Kämmen und Halsketten getragen wurden, und für diese Schmuckstücke hat sie sich sehr leistungsfähig gezeigt. Weniger glücklich war sie jedoch durchweg beim Brustschmuck.

Vor ihren Gehängen und Broschen mußten von der ersten Stunde an gewichtige Bedenken auftauchen.

Ein Ring, ein Halsgehänge, ein Gürtel, ein Diadem sind für verschiedene Standpunkte berechnet. Der Ring allein kann vom Träger selbst betrachtet und zur Betrachtung hingehalten werden. Er trägt deshalb das höchste Maß technischer und künstlerischer Feinarbeit. So ist er auch zu allen naiven

Zeiten aufgefaßt worden. Heute will man auch von ihm nur Kostbarkeit. Der Halsschmuck, der beim ausgeschnittenen Kleide getragen wird, hat eine ganz andere und sehr zarte Aufgabe. Es soll das höchste Maß von Schmuck gewähren, ohne, wie der Ring, zur genauen Besichtigung herauszufordern. Was eine Dame bei ausgeschnittenem Kleide auf dem Halse trägt, darf wohl unter keinen Umständen so angelegt und ausgeführt sein, daß der Wunsch entsteht, es aus der Nähe zu sehen. Darin versieht es nach meinem Gefühl Lalique und darin haben die alte Perlenschnur und das Diamant-halsband recht, deren schmückende Kraft auf einer Art Ausstrahlung beruht und die nicht im einzelnen besehen sein wollen.

Sie werden dem Sturm von seiten der künstlerischen Umgestaltung des Schmuckes noch lange trotzen, und wenn auch die Diamanten einmal vom Hals verdrängt werden — wenigstens in der brutalen Fassung, die bei uns beliebt ist — die Perlenschnur durch ein Werk der Menschenhand zu ersetzen, das gleich hohen und gleich neutralen Wert hat, wird wohl sobald nicht gelingen.

Auf alle Fälle hat es die jüngste Bewegung noch nicht vermocht, Brust- und Halsschmuck von derselben Gültigkeit und Neutralität zu schaffen.

Wird sie es noch vermögen, wo sie es nicht in der ersten Stunde gekonnt hat?

Denn ihre Zeit dürfte bald dahin sein. Sie hat eine unverhoffte und überaus fruchtbare Anregung gegeben. Aber nun ist sie bis in die Fabriken gedrungen und nach menschlicher Erfahrung ist das der Anfang vom Ende.

* * *

Was wird kommen, die Stelle der Gürtelschließen und Broschen im untern Bort der vornehmen Goldschmiedladen einnehmen und vielleicht diesmal die Festung des oberen stürmen?

Der naturalistische Schmuck, der heute die Herrschaft in den niederen Gebieten und im Surrogat besitzt, wird zweifellos einem stilistischen weichen.

Schon beginnt der Zug dahin an vielen Stellen fühlbar zu werden. Mögen nun die Bedingungen seiner Entwicklung günstiger sein, als sie es im letzten Jahrzehnt für den naturalistischen Schmuck gewesen sind!

Vor allem wäre es nötig, daß die vornehme Welt, die die höchsten Anforderungen an den Schmuck stellt, von der ausschließlichen Bevorzugung des Rohmaterials, die heute herrscht, zurückkäme und künstlerische Gestaltung auch minder wertvoller Stoffe dem Prunken mit der materiellen Kostbarkeit vorzöge. Es hat wohl noch nie eine Kultur gegeben, deren kostspieligster Schmuck so durchaus jeder künstlerischen Veredlung durch die Menschenhand entbehrt wie der unserer Tage.

Die neue Bewegung kann nicht vom Goldschmied geleitet werden. Er steht der KUNST seines Faches im allgemeinen so fern wie der heutige Landschaftsgärtner der Gartenkunst. Es kann zu nichts Vernünftigem kommen, wenn nicht der Besteller, der Künstler — vor allem die Maler — und der Kaufmann dem Goldschmied, der nur noch Techniker ist, die Wege weisen.

Wer Schmuck trägt oder verschenkt, sollte sich eine genaue Kenntnis der veredelnden Techniken verschaffen. In den europäischen Museen gibt es überall zerstreut die kostbarsten Arbeiten von den Anfängen der ägyptischen Kultur durch die griechische und alle folgenden Kulturen und Zeitalter bis auf den Schmuck unserer Bauern. Er wird sich bald überzeugen, daß von den technischen und künstlerischen